

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 198 (2020)

Artikel: Die Suche nach dem Stadtgründer : spätmittelalterliche Ursprungsmythen in Basel und ihre neuzeitlichen Nachfolger
Autor: Hess, Stefan
Kapitel: V: Basel-Augst als Keimzelle des Abendlandes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V

Basel-Augst als Keimzelle des Abendlandes

Im ersten Buch Mose (Genesis) wird berichtet, dass Noah nach überstandener Sintflut zwei seiner Söhne, Japhet und Sem, gesegnet habe, weil diese seine Blöße bedeckt hatten, als er betrunken war. Daran anknüpfend führt Anfang des 16. Jahrhunderts ein anonym er Autor aus dem Oberrheingebiet in einer Reformschrift aus, wie Japhet nach Deutschland gezogen sei und am Rheinknie eine Stadt gegründet habe. Diese abendländische Urmetropole soll von Augst bis südlich von Freiburg im Breisgau gereicht haben. Der königliche Palast sei auf dem heutigen Münsterhügel in Basel gestanden, während die Ritter, denen das Richteramt übertragen war, auf dem Peters- und Leonhardshügel gewohnt hätten. Den Mittelpunkt der Stadt habe eine Burg oder ein Tempel in Istein gebildet, wo sich auch das Grab Japhets befinde. Von dort führe ein unterirdischer Gang bis nach Augst.

Während also in der Basler Geschichtsschreibung die Trebeta-Sage keine Rolle spielte und sich daraus – anders als etwa in Strassburg¹⁰⁸ – nie eine regional verbreitete, mündlich tradierte Sage entwickelte, wird im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts im *«buchli der hundert capiteln mit xxxx statuten»*, das am Oberrhein, aber kaum am Rheinknie entstanden ist, eine Verbindung zwischen dem Ursprung Basels und der Entstehungsgeschichte von Trier hergestellt (Quelle 5a, S. 162–164). Die an Kaiser Maximilian gerichtete anonyme Reformschrift setzt sich kritisch mit dem Zustand des Reichs auseinander und verweist dabei auf die Diskrepanz zwischen Rechtspraxis und Rechtstheorie, auf Missstände in der Kirche oder auf den Zerfall der kaiserlichen Gewalt, ohne jedoch zum Widerstand gegen kirchliche oder weltliche Autoritäten aufzurufen. Gleichzeitig wendet sie sich gegen den romanischen Sprachraum, der pauschal als dekadent und unehrenhaft diffamiert wird, während die Deutschen zum auserwählten Volk erklärt werden. Die Argumentation basiert auf einer mit sprachgeschichtlichen Betrachtungen kombinierten Auslegung der Bibel, wobei wiederholt auf die Vorstellung von der Wiederkunft Christi und der Errichtung eines tausendjährigen Reichs verwiesen wird.¹⁰⁹ Die Identität des Autors ist bis heute ungeklärt, weshalb sich in der Forschungsliteratur die Behelfsnamen *«Oberrheinischer Revolutionär»* und *«Oberrheiner»* eingebürgert haben.¹¹⁰

In dieser Schrift wird die Kolonisation des Rheingebiets nicht auf den babylonischen Prinzen Trebeta, sondern bereits auf Japhet, den dritten

Sohn Noahs, zurückgeführt. Damit ging der Oberrheiner noch weiter zurück als die Trebeta-Sage – sie wies Japhets ältestem Sohn Gomer die Rolle des Stammvaters der Trierer Bevölkerung zu –, womit der Wettlauf der Städte um ein möglichst hohes Alter «den Gipfel erreichte».¹¹¹ So habe Noah nach überstandener Sintflut die Erde unter seine drei Söhne aufgeteilt. Japhet, der von seinem Vater nicht nur Europa, sondern auch «die erst geburt, das was das regiment, die welt zû regieren», zugesprochen erhielt, zog mit seinen sieben Söhnen «uff den rhin und buwet ougst, ietz basel, vC [500, gemeint sind jedoch fünf, S. H.] hundert ior for dem turn babel». Dabei betont der Oberrheiner, dass Japhet, der erste König am Rhein, deutsch gesprochen habe, ja dass schon Adam «ein tuscher man gewesen» sei. Aus diesem Grunde «heissen wier tuschen in allen sprochen <almans>, wan for der zerstorung was tusch almans sprach». Hieraus zieht er den Schluss, dass «wier tuschen von <gott> benediciert». Neben der bis auf den ersten Menschen zurückgehenden Ursprache führte Japhet am Rhein auch sieben Gebote und das «recht der natur» ein. Weiter soll er verordnet haben, Jupiter zu verehren. Darum hätten die Deutschen «io-
vinici» geheissen, das seien «die ersten frûmen cristen».

Die Japhet-Gründung Augst-Basel soll eine gewaltige Ausdehnung gehabt haben:¹¹² Sie reichte bis Merzhausen (südlich von Freiburg im Breisgau), wo «ein port [Hafen, S. H.] des mars gewesen» sei, und umfasste auch einen weiteren Hafen in Kembs und als Mittelpunkt «ein stein [eine Burg, S. H.] oder tempel, ietz ein schloß instein¹¹³», in dem Japhet begraben sein soll. Letzteres sei mit Augst durch einen unterirdischen Weg verbunden, «den die pennates, das sind engel, by uns geboren, gemacht handt». Das königliche Schloss befand sich hingegen in Basel, und zwar dort, wo jetzt das Münster steht. Am Rheinknie, «uff Sant Peters und Sandt Lienhartz berg», wohnten ausserdem die Ritter, «die das recht handhabten und das unrecht strofften» [vgl. Abb. 7].

200 Jahre nach dem Turmbau von Babel seien die Böhmen und andere Völker aus Assyrien und Persien in Europa eingedrungen, «wer hergten [verheerten, S. H.] ouch das gantz lant elsas, das was <das> hertz europe¹¹⁴, und gewunnen ougst und zerstoretten sy». Drei Fürsten aus Japhets Geschlecht ergriffen die Flucht und errichteten zur Zeit Abrahams an der Mosel, am Platz, «der ytz trier ist», ihre Schlösser. Als in Assyrien der fromme Königssohn Tribeta vernahm, «vie die tudeschen herren weren frûm lut und dienten gott», kam er zu ihnen, liess ihre Wohnsitze ummauern und wurde zum ersten König der nach ihm benannten Stadt Trier. Unter den späteren Königen, die man «noch der stat gvonhet augst, yetz basel», wählte, wurden die Urgebote Japhets ausdifferenziert und auf insgesamt 40 Artikel erweitert. Die Stabilisierung im Innern erlaubte die Expansion gegen aussen. So entwickelte sich ein Trierer Grossreich, das sich vor der Zeit Caesars über ganz Europa erstreckte.

Der Oberrheiner führt hier die Trier-Überlieferung mit der im Mittelalter verbreiteten Vorstellung von der Besiedlung Europas durch Japhet



- [7] «Die alte und erste Stat Basel». Kolorierter Holzschnitt nach einem im Original verschollenen Gemälde im Basler Rathaus, 15. Jahrhundert. In der Mitte des rechten Bildrands ist auf einem Hügel eine mit «dis ist tanne[ck]» bezeichnete Burg dargestellt. Auf dieses sagenhafte Schloss auf dem Leonhardsberg, das in anderen Quellen auch «Wild-eck» genannt wird, könnte sich der Oberrheiner beziehen, wenn er im Zusammenhang mit der Japhetgründung Augst-Basel vom Wohnsitz der Ritter an dieser Stelle spricht.

zusammen, wie sie aus der Auslegung der sogenannten Völkertafel, einer Zusammenstellung der Nachkommen Noahs, im zehnten Kapitel der Genesis (1. Buch Mose) hervorging.¹¹⁵ Zugleich wertet er Augst-Basel gegenüber Trier auf, indem er seine Gründung nicht nur Jahrhunderte vor derjenigen der Moselstadt ansetzt, sondern überdies zur Wiege sowohl der abendländischen Kultur als auch des Christentums erklärt. Bei der Lokalisierung des Vororts in Augst beruft er sich auf das Zeugnis einer «tut-schen cronik», doch konnte diese Vorlage bisher nicht ermittelt werden. Möglicherweise liegt diesem Berichtselement abermals eine etymologische Herleitung zugrunde. In der europäischen Bildungstradition wird nämlich Japhet – gestützt auf die Verheissungen im Buch Genesis (9,27; 10,5) – als der Vermehrer bezeichnet. Was lag näher, als seine Gründung an einem Ort zu suchen, dessen Name sich vom lateinischen Verb *augere* = vermehren ableiten lässt? So versuchte bereits 1456 der Augsburger Benediktiner Sigismund Meisterlin nachzuweisen, dass die von Japhet abstammenden Ureinwohner Schwabens lange vor der Erbauung Roms die Stadt Augsburg gegründet hätten.¹¹⁶ Dem Oberrheiner, dem diese Überlieferung zweifellos aus der Weltchronik Hartmann Schedels bekannt war,¹¹⁷ übertrug sie «im Sinne seines historischen Regionalismus wohl bewußt auf Augusta Raurica».¹¹⁸

Der Verfasser des «buchli» bleibt allerdings insofern an die Autorität der Trebeta-Überlieferung gebunden, als er das in Augst begonnene Zivilisationswerk erst in Trier zur vollen Entfaltung kommen lässt und die Reformstatuten nach den Trierern und nicht nach den Augstern oder Baslern benennt. Ebenso erklärt er wie Twinger von Königshofen die Verehrung Jupiters zur ursprünglichen Religion, als deren Urheber er aber nicht wie der Strassburger Chronist die Trierer, sondern den abendländischen Stammvater Japhet bezeichnet. Auch rechnet er den Jupiterkult nicht wie Twinger dem Heidentum zu, sondern setzt ihn in anachronistischer Weise mit dem Christentum gleich.

Wichtiger als die zeitliche Abfolge in der Ursprungsgeschichte der beiden Städte Basel und Trier war jedoch für den Oberrheiner zu demonstrieren, dass die Deutschen/Alemannen und ihre Sprache zeitlich den Vorrang haben.¹¹⁹ Solche deutschnationalen Tendenzen waren im 15. und 16. Jahrhundert in der Literatur des Reichs nichts Ungewöhnliches.¹²⁰ So heisst es bereits bei Twinger, Trebeta habe «under dem volke» geboten, dass «sü alleine soltent düttsche sproche üben und halten und keine ander sproche, wan er sü aller liebtest hette».¹²¹ Ein Jahrhundert später geht indessen die Suche nach dem Herkommen der Deutschen und ihrer Sprache in eine andere Richtung. Der Tübinger Dichterhumanist Heinrich Bebel führt etwa 1501 in einer Rede vor Kaiser Maximilian die Alemannen etymologisch auf Mannus zurück, der nach der «Germania» des Tacitus (2,2) Sohn des erdgeborenen Gottes Tuisto gewesen sein soll.¹²² Diese Theorie von der autochthonen Herrschaft der Deutschen und deren Selbstständigkeit gegenüber den Römern wird in der Folge in Einklang

mit der Bibel gebracht. 1539 bezeichnet etwa der in Basel tätige Gelehrte Ulrich Hugwald alias Huldrych Mutius – gestützt auf die angeblichen Aufzeichnungen des chaldäischen Priesters Berosus in den *«Antiquitates variae»* des italienischen Dominikaners Annius von Viterbo (alias Giovanni Nanni) – den *«Urdeutschen»* Tuisto als Nachkommen Noahs, der den am Rhein angesiedelten Deutschen eine Rechtsordnung gegeben habe.¹²³

Der Oberrheiner begnügte sich aber nicht damit, verschiedene Motive, wie sie in der damaligen Literatur verbreitet waren, zu einer Einheit zu verschmelzen, er bezog sich in seiner Ursprungserzählung von Augst-Basel überdies auf bauliche Relikte aus der Vergangenheit. So machte er geltend, dass *«noch hutbitag [heutzutage, S. H.] die alten buw»* an die *«grose statt ougst»* erinnerten. Nach Klaus H. Lauterbach, der das *«buchli»* 2009 neu herausgab, dürfte auch der Hinweis auf einen Gang unter dem Rhein, der Augst mit dem Schloss Istein verbindet, *«inspiriert sein von den römischen Entwässerungsanlagen in Augst auf der einen, von den verfallenen Stollen des prähistorischen Jaspisknollenabbaus am Isteiner Klotz auf der anderen Seite»*.¹²⁴ Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass das Motiv eines verborgenen Verbindungswegs in vielen schriftlich und mündlich tradierten Mythen vorkommt.¹²⁵ Gleichwohl ist der Vermutung von Lauterbach eine gewisse Plausibilität zuzubilligen, denn die meisten dieser Erzähltraditionen beziehen sich auf konkrete topografische oder bauliche Gegebenheiten. Tatsächlich haben die bis heute zahlreichen unterirdischen *«Gänge»* und Gewölbe auf dem Gebiet der ehemaligen römischen Koloniestadt Augusta Raurica immer wieder die Aufmerksamkeit sowohl der lokalen Bevölkerung als auch der Gelehrten auf sich gezogen und dabei unterschiedliche Mutmassungen und Geschichten hervorgerufen. So spricht bereits eine Urkunde von 1329 vom *«Heidenloche»* bei Lausen, womit zweifellos die nach Augst führende römische Wasserleitung gemeint war [vgl. Abb. 8].¹²⁶ Der elsässische Humanist Beatus Rhenanus (eigentlich Beat Bild) wiederum berichtet 1531, dass das ungebildete Volk (*vulgus*) diese für einen römischen Fluchtgang halte, durch den sich die Stadtbewohner in kriegerischen Zeiten unbemerkt dem Zugriff der Feinde entziehen konnten.¹²⁷ Und Johannes Stumpf schreibt ergänzend in seiner 1548 veröffentlichten *«Gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronick wirdiger thaaten beschreybung»*, dass er *«noch keinen gehört»* habe, der ans Ende des Ganges gelangt sei, *«wiewol es vil versucht haben»*.¹²⁸ Solche und ähnliche Geschichten dürften schon um 1500 im Umlauf und dem Oberrheiner zumindest teilweise bekannt gewesen sein. Bei der Lokalisierung von Japhets Grab in Istein wiederum vermutet Lauterbach eine *«Spekulation möglicherweise aufgrund früher Bestattungs- bzw. Besiedlungsfunde in den Stollen des Isteiner Klotzes und seiner Umgebung»*.¹²⁹

Lokale Traditionen sind wohl ebenso beim Hinweis des Oberrheinlers auf Japhets Residenz und die ritterlichen Wohnsitze in Basel im Spiel. Die Lokalisierung der Königsburg auf dem Münsterhügel dürfte

einerseits durch die schon erwähnte Herleitung des Stadtnamens vom griechischen Ausdruck βασιλεία (*basileia*) = ‹die Königliche›, andererseits durch die geläufige Bezeichnung ‹Uff Burg› (lateinisch *in castro*) für den Münsterhügel angeregt sein, die damals auch in den Vergangenheitskonstruktionen der Basler Gelehrten eine wichtige Rolle zu spielen begann.¹³⁰ Der Hinweis auf die Ritter mit richterlichen Befugnissen auf dem Peters- und dem Leonhardshügel steht möglicherweise in einem Zusammenhang mit der Überlieferung, dass das Stift St. Leonhard auf dem Gelände eines sagenhaften Schlosses Wildeck errichtet worden sei.¹³¹ Die Vorstellung von der Jurisdiktionsgewalt des hier ansässigen Uradels könnte sich wiederum auf das archaische, bis ins späte 16. Jahrhundert nachweisbare Gericht der ‹Freiheitsknaben› auf dem Kohlenberg beziehen.¹³²

Die Auffassung von der enormen Fläche von Basel-Augst dürfte durch biblische und literarische Vorbilder (zum Beispiel Jona 3,3–4) inspiriert sein, beruht aber möglicherweise auch auf der Kenntnis von der rechtlichen Verfassung der römischen Kolonien. Diese umfassten nämlich ein grösseres Gebiet, zu dem neben der Hauptsiedlung (*caput coloniae*) noch weitere Siedlungen, Festungen und Heiligtümer gehörten. Jedenfalls erweist sich die Vermengung unterschiedlichster Traditionen als geradezu typisch für das Verfahren des Oberrheinlers. So handelt es sich bei den als Penaten bezeichneten Engeln, die den Verbindungsgang zwischen Augst und Istein gebaut haben sollen, offenkundig um eine Mischung aus alt-römischen Hausgeistern, christlichen Schutz-, Dienst- und Völkerengeln und hilfreichen Naturwesen, wie sie die mündliche Überlieferung in ungezählten Ausprägungen kennt.¹³³

Gründe für die ausbleibende Rezeption

Wenn der anonyme Autor des ‹buchli der hundert capiteln› Basel-Augst zur ältesten Stadt in Europa und zugleich zur Keimzelle der abendländischen Kultur erklärte, ging es ihm nicht um das Prestige der Stadt am Rheinknie, sondern um die Auserwähltheit des deutschen Volks und die Würde des deutschen Königstums. Trotzdem ist nicht zu übersehen, dass Basel in der Argumentation dieser Abhandlung eine herausragende Rolle zugeordnet ist wie sonst in keiner der damals verbreiteten Gründungssagen. Daher mag es erstaunen, dass die Konzeption des Oberrheinlers in der Basler Historiografie keinerlei Niederschlag fand, obwohl die Schrift zumindest bei einzelnen Exponenten der hiesigen Bildungselite bekannt gewesen sein muss. Vom ‹buchli› hat sich nur eine Abschrift in einem Sammelband erhalten, der sich heute in der Stadtbibliothek von Colmar befindet. Nach dem Tod des in einer Notiz auf dem ersten Blatt genannten ersten Besitzers Walther Gallus aus Rufach im Jahr 1518 ging sie vermutlich an Gregor Swegler über, der 1491–1522 als Prokurator an der Kleinbasler



[8] Südlicher Einstieg zum begehbaren Abschnitt der römischen Wasserleitung im Wölferhölzli bei Füllinsdorf. Wasser- und Abwasserleitungen sowie unterirdische Gewölbe der römischen Stadt Augusta Raurica wurden später zum Gegenstand verschiedener zum Teil abenteuerlicher Sagen. Foto 1969.

Filiale der bischöflichen Gerichtsbehörde von Konstanz wirkte und sich dem Kreis der oberrheinischen Humanisten zurechnen lässt. In den 1520er-Jahren befand sich die Handschrift – wie drei Eigentumsvermerke belegen – im Besitz seines Sohnes Daniel Swegler, der 1524 das Basler Bürgerrecht erwarb und bald darauf mit dem Schultheissenamt in Grossbasel betraut wurde.¹³⁴ Dass zumindest der jüngere Swegler dem «buchli» Interesse entgegenbrachte, machen seine zahlreichen Randnotizen deutlich. Allerdings ist das Manuskript nie zum Druck befördert worden, «wie es bei der Publizierfreudigkeit dieses Kreises eigentlich zu erwarten stand».¹³⁵ Es ist jedenfalls nicht anzunehmen, dass die Argumentationsweise des Oberrheinlers von vornherein als unglaubwürdig, als allzu spekulativ angesehen wurde, denn die humanistischen Gelehrten griffen ebenfalls gerne auf etymologische Verfahren zurück, um den Ursprung einer Sache zu ermitteln. Zudem ist sein Bemühen spürbar, sowohl regional als auch überregional anerkannte Überlieferungen in die Konzeption einzubinden, was damals sicher dazu geeignet war, die Plausibilität zu erhöhen. Lauterbach sieht einen möglichen Grund für die Wirkungslosigkeit der Schrift «in der Scheu der humanistischen Zeitkritiker vor allzu konkreten und allzu durchgreifenden Reformkonzepten».¹³⁶ Wohl entscheidender war jedoch der Umstand, dass für den Oberrheiner die Auslegung der Bibel zentral war, die er mit mittelalterlichen Überlieferungen kombinierte. Dagegen klammerte er Berichte römischer und griechischer Autoren, denen die humanistischen Geschichtsschreiber eine grosse Bedeutung beimassen, bei der Behandlung der europäischen Besiedlungsgeschichte praktisch vollständig aus. Der gleiche Grund dürfte dazu beigetragen haben, dass die Basler Geschichtsschreiber die an sich attraktive, ihrem spezifischen Anforderungshorizont durchaus entsprechende Konzeption einer Stadtgründung in unvordenklichen Zeiten nicht aufgriffen: Eine mittlerweile auch am Oberrhein bekannt gewordene römische Inschrift in Süditalien, die sich auf die eigene Stadt beziehen liess, verdrängte in den 1520er-Jahren alle anderen Gründungskonzeptionen (siehe unten, S. 93ff.). Überdies handelt es sich beim «buchli der hundert capiteln» des Oberrheinlers nicht um ein Geschichtswerk im eigentlichen Sinne, sondern um eine philosophisch-politische Abhandlung. Entsprechend bietet es für Basel keine zusammenhängende Ursprungserzählung, sondern bloss auf mehrere Kapitel verteilte Bemerkungen, die zuerst zu einem Ganzen hätten verknüpft werden müssen, um ihr ideologisches Potenzial zur Geltung bringen zu können.

- 108 Vgl. Stöber 1851, S. 361–364; Maudhuy 2009, S. 68–70.
- 109 Vgl. Lauterbach 1985; Hirschi 2005, S. 152–156.
- 110 Jürgen Bücking sah im königlichen Hofkanzler Conrad Strützel den Verfasser des ‹buchli›, während Klaus H. Lauterbach Mathias Wurm von Geudertheim, Sekretär Friedrichs III. und Maximilians I., und Volkhard Huth den Strassburger Juristen Jakob Merswin als Autor vorschlagen. Vgl. Bücking 1974; Lauterbach 1985, S. 284–298; Lauterbach 1989; Huth 2009; Lauterbach 2012. Siehe auch Graf 1988, S. 178, Anm. 44.
- 111 Graus 1989, S. 42.
- 112 Lauterbach glaubt jedoch, dass hier Japhets Herrschaftsbereich umrissen wird (Lauterbach 2009a, S. 240, Anm. 982)
- 113 Burg Istein, rund 15 km nördlich von Basel gelegen, heute eine Ruine.
- 114 In der Inhaltsübersicht bezeichnet der Ober rheiner ‹das elsas zwisten pingen und basel› sogar als ‹ein schone irdisch paradiß›. Zum sakral überhöhten Regionalismus des Oberrheinens vgl. Graf 1988, S. 178–183.
- 115 Vgl. Borst 1957–1963. Ein anonymen Chronist aus Erfurt führte die Sachsen und Westfalen auf Japhet zurück (vgl. Borchardt 1971, S. 49). Ausgehend von arabischen Quellen des 10. Jhs. wurde Japhet zudem die Rolle des Stammvaters der Slawen zugewiesen (vgl. Graus 1980, S. 21; Harweg 2009, S. 269).
- 116 Meisterlin 1998, S. 26–32. An anderer Stelle schreibt jedoch Meisterlin in Übereinstimmung mit der älteren Tradition, dass seine Vaterstadt ihren jetzigen Namen erst von Kaiser Augustus erhalten habe (ebd., S. 77–79).
- 117 Schedel 1493, fol. XCIV.
- 118 Lauterbach 2009a, S. 126, Anm. 290.
- 119 Die Vorstellung, bereits Adam habe Deutsch gesprochen, war allerdings nicht neu, sondern lässt sich bis ins frühe 13. Jh. zurückverfolgen. Vgl. Hirschi 2005, S. 156.
- 120 Vgl. Ridé 1977; Schnell 1989; Kästner 1991; Hirschi 2005. ‹National› ist hier nicht im Sinne des neuzeitlichen Nationalismus zu verstehen, sondern bezieht sich auf das mittelalterliche Verständnis des lateinischen Begriffs *natio*. Vgl. auch Graus 1980, S. 14–16; Isenmann 1989; Ehlers 1993; Sieber-Lehmann 1995, S. 11–18, 171–178.
- 121 Die Chroniken der oberrheinischen Städte, Strassburg 2, S. 700.
- 122 Bebel 1504 (unpaginiert). Zur Wiederentdeckung von Tacitus’ ‹Germania› und zu deren Rezeption im späten 15. und 16. Jh. vgl. Krapf 1979; Kloft 1990; Münkler/Grünberger 1998; Hutter 2000; Mertens 2004; Hirschi 2005, passim; Krebs 2012.
- 123 Mutius 1539, S. 1–3. Zu den Aufzeichnungen des Pseudo-Berosus vgl. Hutter 2000, S. 36–54; Bollbuck 2010.
- 124 Lauterbach 1985, S. 168, Anm. 389. Vgl. Lais 1948; Schmid 1961, S. 16f.; Lauterbach 2009a, S. 142, Anm. 394.
- 125 Vgl. Graf 1984, S. 164f.; Hünnerkopf 2000.
- 126 Stehlin 1911, S. 44, Nr. 22.
- 127 Rhenanus 1531, S. 135.
- 128 Stumpf 1548, fol. dxcii [692]r.
- 129 Lauterbach 2009a, S. 142, Anm. 395.
- 130 Vgl. Fechter 1856, S. 4–6.
- 131 Basler Chroniken 5, S. 16; Basler Chroniken 6, S. 246; Basler Chroniken 7, S. 385; vgl. Maurer 1961, S. 147, Anm. 5, S. 154.
- 132 Ryff 1893, S. 25–27; Zehnder 1976, S. 387–389; Seiring 1998, S. 316–333; Bühler 2013 (mit Angabe älterer Literatur).
- 133 Vgl. Graf 1988, S. 183 mit Anm. 70.
- 134 Zur Überlieferungsgeschichte vgl. Lauterbach 1985, S. 277–283; Lauterbach 2009b, S. 30–34; Huth 2013.
- 135 Lauterbach 1985, S. 51.
- 136 Ebd.

